



Von Nahem betrachtet gerät die Fassade des Kompetenzzentrums barock in Bewegung.

Viehstall und Schloss

Der Neubau des Beratungszentrums auf dem Arenenberg im Thurgau täuscht mit seinem traditionellen Auftritt. Beim neuen Holzbausystem prägt das, was trägt, die Räume.

Text:
Axel Simon
Fotos:
Roland Bernath

Das Holz des Gebäudes sei im Kanton in einer Viertelstunde nachgewachsen, sagt der Lobbyist. Die Plakette «Schweizer Holz», die er dem Architekten übergibt, ist aus Plastik, seine Krawatte aus Holz. Umrahmt von musikalischen Intermezzi betont die Regierungsrätin den hohen Stellenwert des Holzbaus im schönen Thurgau. Bei jedem Bauvorhaben prüfe man die Möglichkeit, das heimische Material zu verwenden. Beim neuen Haus, das im Bildungs- und Beratungszentrum BBZ auf dem Arenenberg so handfest eingeweiht wird, stammt das Holz zu siebzig Prozent aus der Schweiz, die Fassade sogar zur Gänze aus dem Thurgauer Staatswald. Auf zum Apéro!

Was würde wohl Hortense de Beauharnais denken, würde sie dieser Feierlichkeit in der BBZ-Kantine beiwohnen? Die ehemalige Königin von Holland und Stieftochter Napoleon Bonapartes erwarb 1817 das Gut Arenenberg. Im bescheidenen Empire-Schlösschen genoss sie mit ihrem Sohn, dem späteren Kaiser Napoleon III., den Blick über den Bodensee. Das Schlösschen ist heute Museum. Auf dem Rest der Anlage werden schon seit mehr als hundert Jahren Bauern aus- und weitergebildet. Im alten Ökonomiegebäude finden Seminare statt, in den 1960er-Jahren baute man eine Landwirtschaftsschule daneben und schüttete dabei den Landschaftsgarten am Fusse des steilen Hangs kurzerhand zu. Seit einigen Jah-

ren beschäftigen sich die Architekten Stauer & Hasler mit dem Arenenberg. Sie stellten den Garten interpretierend wieder her und zeichneten einen Masterplan für das BBZ. Auch der Neubau stammt von ihnen.

Impulse für den modernen Holzbau

«Pâturage et Lacet» war das bäurisch-aristokratische Wettbewerbsmotto der Architekten: Weide und Serpentine. Ihr kompakter Baukörper schmiegt sich seitlich an die Gesamtanlage an. Den Hang daneben, den der banale Vorgängerbau vor fünfzig Jahren unterbrochen hatte, lässt der Neubau wieder fließen. Wären da nicht die sechs Reihen Parkplätze beidseits der aufs Schloss zuführenden Strasse, würden sich die obere Wiese und der historische Weg, der sich als Serpentine vom See hinaufschlängelt, beim Haus vereinigen.

Vor fünf Jahren machte der Kanton Ernst mit seiner Forderung nach mehr Holz und suchte mit dem Projektwettbewerb nach einem Impuls für den modernen Holzbau. Man fand ihn, auch wenn man dies dem neuen Beratungshaus zunächst nicht ansieht. Sein Satteldach mit Wellblechdeckung betont die Hangrichtung und den Bezug zu den landwirtschaftlichen Gebäuden nebenan. Seine graue Holzschale sitzt nach alter Väter Sitte auf jedem Geschoss etwas weiter aussen. Diese Überhänge verkleinern den Fussabdruck des Gebäudes und schützen seine Fassade und Holzrollläden vor der Witterung. Sie sorgen aber auch dafür, dass die Giebelseite an der Strasse höher erscheint, als sie ist. An der Fassade wechseln sich →

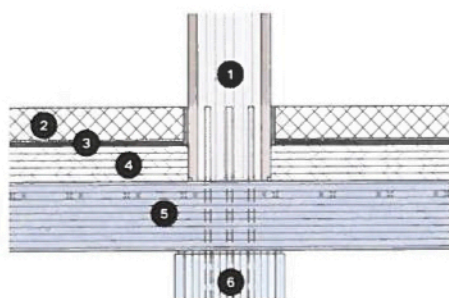


Eigensinnig prägen die Stützen mit Sattelholz die Räume.



Bäuerliche Direktheit:
Die Handwaschbecken stehen vor den WC-Türen im Treppenhaus.

**Kompetenzzentrum
Beratung, 2014**
BBZ Arenenberg,
Salenstein TG
Bauherrschaft:
Kanton Thurgau
Architektur: Stauer &
Hasler, Frauenfeld
Projektleitung Architektur:
Lukas Brassel
Auftragsart:
Projektwettbewerb auf
Einladung
Bauleitung: Walter
Bretscher, Stauer & Hasler
Ba- und Holzbauingenieur:
Conzett Bronzini
Gartmann, Chur
Holzbau:
Knecht Holzbau, Oberwil
Gesamtkosten (BKP 1-9):
Fr. 4,91 Mio.
Baukosten (BKP 2/m³):
Fr. 744.-
Nachhaltigkeitsstandard:
Minergie-P



Deckenaufbau

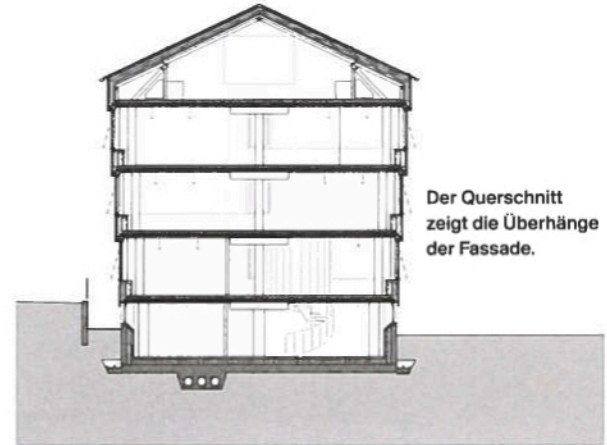
- 1 Fichtenstütze mit Eichenholzschicht, 36 cm Seitenlänge
- 2 Schwimmender Ortbeton, 14 cm
- 3 Trittschalldämmung
- 4 Schichtplatte, 16 cm
- 5 Sattelholz
- 6 Stütze Erdgeschoss, 42 cm Seitenlänge



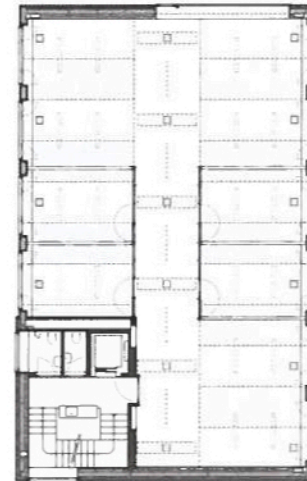
Der Neubau bildet den Abschluss des heterogen bebauten Arenenbergs.



Bevor das Bildungs- und Beratungszentrum auf den Arenenberg kam, standen hier nur das Napoleon-Schloss oben links und seine Ökonomiegebäude.



Der Querschnitt zeigt die Überhänge der Fassade.



2. Obergeschoss: Grau eingezeichnet sind die Akustikpaneele der Decken.

→ schmale Konvexeleisten mit breiten Konkavbrettern ab. Erstere sind silbern lasiert, die zweiten grau vorverwittert: barocker Schwung und Gegenschwung in Grautönen.

Betritt man das Haus, gewinnt dieses Spiel mit dem Traditionellen an Wucht. Unmittelbar hinter dem Eingang steht man direkt vor einer Reihe mannsdicker Eichenstützen mit Sattelholz. Die Decke, die sie tragen, soll die beiden grossen Nachteile eines Holzbaus in den Griff bekommen: die Überhitzung im Sommer und den schlechten inneren Schallschutz. Da beides fehlender Masse geschuldet ist, entwickelten die Architekten mit dem Ingenieurbüro Conzett Bronzini Gartmann ein spezielles Deckensystem. Schon lange schätzt man Verbunddecken aus Holz und Beton wegen ihrer geringen Stärke, der einfachen Anschlussdetails, ihrer guten schall- und brandtechnischen Eigenschaften und ihrer Speicherfähigkeit. Was ist nun die Erfindung, die «den Katalog der Holzbausysteme ganz generell um ein neues Beispiel ergänzt», wie Thomas Hasler sagt?

Man sieht, was trägt

Die Decken sind keine klassischen Verbunddecken, denn zwischen den verleimten Holzplatten und dem Ort-beton gibt es keine Schubverbindung. Trotzdem sind die Holzplatten mehr als nur eine verlorene Schalung. Auch wenn der Beton auf dem Holz «schwimmt», getrennt durch eine Trittschalldämmung aus Gummi, wirken doch beide Bauteile statisch zusammen, indem sie sich ähnlich verformen. Die Verbindung erfolgt über die Gummischicht. Rund um die Stützen ist sie härter, um die Lasten zu übertragen. Den Architekten war es wichtig, dass die tragenden Materialien auch die Raumstimmung prägen: oben

die farbenreiche Lärche und Douglasie der Deckenplatten, unten die Sprenkel des Bodenseekieses im fugenlos geschliffenen Boden. Die Anordnung der Deckenplatten ist auch verantwortlich für die prägnante Form der Mittelstützen. Auf deren Sattelholz lagert die zuerst montierte Reihe Platten. Von ihr reichen die Sekundärplatten zu den äusseren Stützen ohne Sattel. Die Felder dazwischen füllen etwas dünnere Platten, deren gelochte Unterseiten für gute Akustik sorgen. Die Innenwände richten sich nicht nach den Achsen des Tragwerks, sondern nach den Fensterachsen. Den Nutzern stehen die Stützen im Weg. Ihre Aura jedoch macht den Raum unverwechselbar. Der Ingenieur Jürg Conzett hat grosse Freude an ihnen: «Nachdem ich viele Jahre damit verbracht habe, Stützen zu vermeiden, machen wir sie jetzt so, dass man sie liebt.»

Was man sieht und liebt, ist das, was trägt. Diese Direktheit bäurischer Prägung findet sich auch bei der Nutzung des Hauses: Der Eingangsraum im Sockelgeschoss dient auch als Ausstellungsraum und Lager; die Waschtische stehen im Treppenhaus vor den WC-Räumen, nicht drin. Das Haus ist aber auch kultiviert, wenn zum Beispiel die Holzschalung der Fassade den Ausblick aus den Fenstern rahmt wie der Saum eines Vorhangs oder die Fichtentäfer in einem romantischen Lichtblau gestrichen sind. Beim Eröffnungsapéro hört man neben viel Anerkennung auch Skepsis ob dieser schmucken Anteile. Ein Architekt des Hochbauamts findet sie «parfümiert». Goldene Lettern, von der Regierungsrätin eben noch fotogen an den gestockten Betonsockel geheftet, verewigen das Projektmotto «Pâturage et Lacet». Es steckt eine schöne Widersprüchlichkeit im Haus. Vom Schösschen hat es ebenso viel gelernt wie vom Viehstall nebenan. ●